Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen außerhalb Berlin's: Berlin: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Cassel: Th. Dietrich & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger'sche Buchhandl. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Job. Mossdorf, Jacob Thalheim, Adolf Steiner. — Hannover: Carl Schüssler. — Leipzig: D. Frenz. — München: G. Maewald. — Würzburg: Stahel'sche Buchhandlung. — Wien: A. Oppelik, Stubenbastei 3. — England, Frankreich, Holland und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, Place Vendôme, Moulmartre et 31 Passage Verdeau. — Für Frankreich: Havas, Laffite & Co., Place de la Bourse 8. — Polen und Russland: Eichman & Frendler in Warschau, Senatorsgasse 22.

Nr. 382. Berlin, Mittwoch den 10. September 1879. 18. Jahrgang.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 4 Mark 50 Pf., für Berlin nehmen sämmtliche Spediteure, Post-Expeditionen, sowie die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition an. Preis pro fünfspaltige Petitzeile 40 Pf. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieser Berlin SW. Wilhelmstr. 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition befinden sich alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 10. September.

Der Städtetag war berufen worden, um gegen die Zollreform zu demonstriren und er wurde zum Ausgangspunkt einer neuen Parteibildung gemacht, in welcher alle Nuancen der liberalen Partei, natürlich mit Einschluß der Fortschrittspartei, sich zusammenfinden sollten.

Die Opposition sollte organisirt werden und gerade die Wirthschaftspolitik sollte zum Hebel gemacht werden, um den Fürsten Bismarck zu stürzen. Denn eine so persönliche Richtung hatte die Bewegung angenommen, und es war nicht blos die fortschrittliche Presse, welche auf das Pronunciamiento des Zoologischen Gartens und die von dem Abg. Richter im Reichstage ausgegebene Parole einging, sondern auch die nationalliberale Presse, welche Wochen lang nichts Besseres thun zu können glaubte, als die Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck mit größter Heftigkeit — auch wohl ein wenig dessen äußere Politik — anzugreifen.

Das geschah auch nach Schluß des Reichstags und Angesichts der Landtagswahlen, also offenbar zu dem Zweck, um für dieselbe Stimmung zu machen.

Wie kommt es nun, daß dieselbe Frage, an welche man anknüpfte, um eine neue Parteibildung mit der Lösung vom Reichskanzler zu Stande zu bringen, jetzt plötzlich für so sehr unwichtig der Zeit liegend befunden wird, daß sie in dem nationalliberalen Wahlaufruf übergangen werden konnte?

Sehr einfach deshalb, weil man sich überzeugt hat, daß man mit dem Manchesterthum bei den Wählern kein Glück hat und daß die Partei, welche den Fürsten Bismarck als „gerichtet" darstellt, sich damit in der öffentlichen Meinung zu Grunde richtet. Schon vor einiger Zeit wurde die „Nat.-Ztg." von der „Köln. Ztg." davor gewarnt, in ihrem rabiaten Tone fortzufahren und überall, wo die Nyeordneten mit ihrer Wahlkörperschaft in direkte Beziehung treten, haben sie sich recht übergezeigt, daß auf eine Konfliktstimmung nicht zu spekuliren sei. Man hat überall den Boden zu heiß gefunden, um sich darauf stellen zu können, und sich genöthigt gesehen, eine Frontveränderung vorzunehmen.

Wahlaufrufe macht man ja, um das Publikum zu gewinnen, und der nationalliberale Wahlaufruf hat denjenigen Ton angeschlagen, von welchem die Partei hoffen kann, daß er bei dem Publikum Anklang finden werde.

Der Wahlaufruf zeichnet sich zwar nicht durch charakervolle Entschiedenheit aus und übergeht aus kluger Vorsicht die brennendste Frage; aber wenn ihn der Wähler liest, ist es möglich, daß er zu sich selber sagt: das sind ja ganz hübsche, gemäßigte Leute, diese Nationalliberalen, mit denen man es nach wie vor versuchen kann; besonders wenn es mahr ist, daß die große Wirthschaftsfrage auf dem Landtage nicht berührt wird.

Wenn der nationalliberale Kandidat sich mit einem Wahlaufruf introducirt, welcher den Freikonservativen und allenfalls auch dem Neukonservativen freundschaftliche Berührungspunkte bietet, warum sollte der Wähler nicht alle Freundschaftsrücksichten gelten lassen und dem nationalliberalen Bewerber die Hand reichen? Ja sogar in dem guten Glauben, ein Werk gesunder und heilsamer Politik, nämlich: die Annäherung der gemäßigten Partei und ihre Vereinigung zu einer großen Mittelpartei zu fördern.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß viele Wähler auf diesen Leim gehen und der Parteitaktik einen Triumph bereiten werden, welchen diese sich mindestens nicht durch den Muth des Bekenntnisses erworben hat.

Wir denken natürlich nicht daran, an dem guten Glauben der Unterzeichner des Wahlaufrufs zu zweifeln; es ist vielmehr anzunehmen, daß die Gemäßigten und Friedfertigen auch der Meinung sind, durch die Vereinbarung des Wahlaufrufs den radikalen Elementen das Gesetz diktirt zu haben, und daß sie zu führen meinen, während sie thatsächlich und trotz aller milden Worte geführt werden.

Denn es wäre gegen die menschliche Natur und gegen alle Erfahrung des politischen Lebens, daß die Extremen sich dem sanften Joch der Mäßigung auf die Dauer fügen; sie ertragen es nur, um einen augenblicklichen Zweck zu erreichen. Und wenn es der nationalliberalen Partei gelingt, sich mittelst ihres Wahlaufrufs eine namhafte Vertretung im Abgeordnetenhause zu gewinnen, wird es sich bald zeigen, ob die Lasker und Forckenbeck und Bamberger auch persönlich aus der Kampfesstellung abgeschwenkt sind, welche der Wahlaufruf Preis giebt, und ob es in ihrem Charakter liegt, von ihrem Einfluß auf die Partei keinen Gebrauch zu machen. Es wird sich bald genug zeigen, ob der Wahlaufruf eine Wahrheit ist. Wir möchten vorderhand noch daran zweifeln.

Se. Majestät der Kaiser und die königlichen Prinzen, welche sich heute Vormittag 8½ Uhr von Königsberg nach Danzig begeben haben, reisen morgen Vormittag 8½ Uhr von dort per Extrazug über Lauenburg, Stolp, Köslin, woselbst Mittags 12½ Uhr die Bouillon eingenommen werden soll, Belgard, Labes, Stargard nach Stettin weiter und treffen dort Nachmittags 4¼ Uhr ein. Während des Aufenthaltes in Stettin nehmen die Allerhöchsten Herrschaften im königlichen Schloße Wohnung. Um 5½ Uhr Nachmittags findet daselbst bei Sr. Majestät dem Kaiser Diner statt. Abends 8½ Uhr werden Gesangsvorträge unter Leitung des Musikdirektors Lorenz und eine Beleuchtung des Schloßhofes seitens des Turnervereins stattfinden.

* * *

Unser Korrespondent schreibt uns aus **Königsberg**, den 9. September:

Den Feldmanövern des 1. Armeekorps am 8. und 9. September lag eine ähnliche Idee zu Grunde, wie dem Korpsmanöver am 6. September. Eine bei Pillau gelandete Division der Nordarmee sollte gegen das noch nicht fertig armirte Königsberg vorgehen, von wo aus eine Süddivision zum Schutz der Armirungsarbeiten ihr entgegengesandt wurde. Beide Divisionen trafen am 8. September früh an dem Widitte Abschnitt bei Laserkein-Gretkan und Serappen zusammen. Die Süddivision richtete ihre Anstrengungen hauptsächlich auf Wegnahme der Uebergänge über die Widitte bei Serappen, da sie so die rechte Flanke der Norddivision umfassen und diese Division von ihrem Rückzuge auf Pillau abdrängen wollte. Nach heftigem Gefecht gelang es der Süddivision, über Serappen zu debouchiren und sich in Besitz von Kornicken zu setzen, auch ihre Kavallerie, die anfangs weiter nordwärts verwendet gewesen, zog sie dorthin heran; indessen hatte sich auch die Norddivision ganz auf den Höhen von Rogehnen und Polwitten versammelt und hier eine starke Stellung bezogen. Ihre Kavallerie nahm den rechten Flügel ein und trat dort den Umfassungsversuchen des Feindes entgegen. Erst nach Beendigung des Gefechts marschirte sie in die feste Stellung von Medenau ab und ließ östlich Schloß Detes ihre Vorposten zurück. Die Süddivision folgte bis zu dem Walde westlich Rogehnen und nach Polwitten.

Am 9. September drehte sich das Manöver hauptsächlich um den Besitz der Stellung von Medenau und Kathrienenhöfen. In der Frühe griff die Süddivision diese Stellung auf ihrem rechten Flügel energisch an, debouchirte über Kathrienenhöfen und ging dann gegen die Südsiloren von Medenau, sowie gegen die Wäldchen westlich Medenau weiter vor. Eingetroffene Verstärkung setzten indessen gegen Mittag die Norddivision in die Lage, ihrerseits zur Gegenoffensive überzugehen, so daß die Süddivision sich um diese Zeit gezwungen sah, langsam wieder über Kathrienenhöfen zurückzuweichen. Mit dem Gefecht um diesen Ort und einem letzten Angriff der Norddivision endete das Manöver.

Abgesehen davon, daß es für den obersten Kriegsherrn eine Freude ist, das 1. Armeekorps in dem Zustande zu sehen, wie er ihn erwartet hatte, so ist es doch eben nur das Dienstgefühl, welches ihn die Mühen und Anstrengungen einer solchen Manöverreise unternehmen läßt.

Während am Montag der Kaiser bei den Truppen war, besuchte die Kaiserin das Garnisonlazareth, das Krankenhaus der Barmherzigkeit, die Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder. Im Schlosse empfing sie dann die grauen Schwestern (Elisabethinerinnen, Krankenpflegerinnen), in der Wohnung des Oberpräsidenten die Schülerinnen der Handelsschule mit dem Vorstande, dann das Kleeberg'sche Institut, sowie den Vorstand des ostpreußischen Zentralvereins für die Erziehung bedürftiger taubstummer Kinder.

Für den Abend hatte das Kaiserpaar ein Fest von Seiten der Stadt und deren Vertretung angenommen. Dieselbe war dabei von einer ungewöhnlichen Gunst des Wetters beschenkt. Es war, als ob der Tag und der Abend dafür besonders ausgesucht worden wären. So hell war der Himmel, so warm schien die Sonne, ja die Hitze ließ für den Abend sogar ein Gewitter fürchten. Aber der Himmel war der Freude der Königsberger über die Anwesenheit des Kaiserpaares gnädig. Die ganze Bevölkerung nahm an derselben Theil. Wer nicht in der gesellschaftlichen Stellung war, eine Einladung in den Garten oder vollends in den Kaiserpavillon zu erhalten, ließ sich in einem der zahlreichen Etablissements, die rechts und links, beschattet von alten hohen Bäumen, auf den Höhen liegen, nieder. Die halbe Bevölkerung war draußen unter den herrlichen Bäumen — an dem lauen Abend. Der Empfang, welcher dem Kaiserpaar, dem Kronprinzen wurde, war über alle Maßen erhebend. Das Kaiserpaar erschien in einem geschlossenen Stadtwagen, der Kronprinz, Prinz Wilhelm waren am Eingange des Gartens ausgestiegen und hatten sich zu Fuß an den Versammlungsort vor dem Pavillon begeben. Der kaiserliche Wagen fuhr zwischen Fußpalisaden dahin durch eine dichte Chaine von Herren und Damen in festlicher Toilette, die schon vom Nachmittag an den beiden Gärten gestellt hatten in Erwartung des Moments der Ankunft Ihrer Majestäten. Nun war derselbe gekommen — das Orchester blies Tusch — die Männer gaben ihre vollen Brusttöne und Hochrufe, die Damen winkten mit den Tüchern. Vor dem Pavillon hatten sich Magistrat und Stadtverordnete aufgestellt, der Oberbürgermeister an der Spitze. Im Innern des eigens für das Fest erbauten Kaiserpavillons unter strahlendem Kronleuchter die Damen im schönsten Kranz, in voller Toilette mit Hut, auch die Kaiserin trug den Hut zu einem dunkelfarbenen Burnus. Die Damen gehörten der vornehmen Bürgerkreisen an, man sah aber auch die Frau des kommandirenden Generals, Frau v. Barnekow, Frau v. Horn, Gattin des Oberpräsidenten, Damen aus der Aristokratie der Provinz. Diesen Kategorien entsprechend waren auch die Herren vertreten; in der Kolonnade, die an den Saal angebaut war, hatten sich die Gefolge versammelt, die fremdherrlichen Offiziere — Alles, was in und um das Hauptquartier des Kaisers attachirt war. Durch den offenen Eingang überschaute das kaiserliche Paar die leuchtende Pracht des Gartens. Kronen, Sterne, Kreuze, Sterne, Namenszüge in buntem Feuer, um den See ein Lichtstreif, unter den Bäumen bunte Lampions, das Ganze überflutet von verschiedenartigen Lichtern, dazu rauschende Musik, Männerchöre und überall freudig bewegte Menschen. Das war das Kaiser-Fest der Stadt. Fast unmittelbar nach demselben trat die Kaiserin die Rückreise nach Berlin an. Dienstag, am 9. fand ein Feldmanöver statt, und am Tage darauf wird der Kaiser die Stadt Königsberg und Provinz Ostpreußen verlassen, um am Mittwoch in Danzig einzutreffen.

Ueber die Aufnahme, welche die Vereine des Deutschen Kriegerbundes Braunsberg, Frauenburg, Memel und Tilsit beim Empfange Ihrer Majestäten in Königsberg am 5. d. Mts. gefunden haben, berichtet die „Memeler Zeitung" nachstehende Einzelheiten:

Herr Hauptmann Graff, Janischken-Memel, welcher die Führerschaft der Gesammtdeputation, aus 32 Personen bestehend, übernommen, erreichte es nach vieler Mühe, daß der Stadtkommandant vom Königsberg, Herr v. Wedel, die Aufstellung derselben unmittelbar am Schlosse, in der Nähe der Freitreppe und der Schloß-Hauptwache, in zwei Gliedern anordnete. Es waren prächtige Vertreter, die namentlich unser Verein entsendet, Männer von echtem Schrot und Korn, jeder Zoll ein Vaterlandsverteidiger, alles Simsone, deren Kraft aber nicht nur in den Haaren lag, wahrhaft herkulische Gestalten. Herr Gesangnißinspektor Melcher von hier, mit einer breiten Seidenschärpe in den norddeutschen Farben geschmückt, trug eine höchst antike Fahne von schwarzem Seidendamast, die vor länger als hundert Jahren der damaligen Memeler Bürgergarde gedient hatte. Als der Herr Stadtkommandant derselben ansichtig geworden, meinte er zwar, daß eine bessere Fahne am Platze gewesen, änderte aber sofort seine Ansicht, nachdem er beim Näherretreten die Jahreszahl „1763" erblickte. Der Ausruf: „Hut ab, Hut ab vor solcher Fahne" war die beste Anerkennung für dieselbe. Als endlich unter brausenden nicht endenwollenden „Hurrahs" Sr. Majestät der Kaiser vorfuhr und nach dem von Herrn Graff ausgebrachten „Hoch!" ausgestiegen war, stellte der Herr Stadtkommandant den Führer der Deputationen und diese selbst vor, wonächst Sr. Majestät mehrfach seinen Dank huldreichst auszusprechen geruhte. Auf die Frage Allerhöchstselben: „Wie ist denn der Königsberger Verein?" folgte leider die etwas lakonische Antwort, daß ein solcher nicht existire, worauf ein langgedehntes „So!?" die kurze aber vielsagende Entgegnung war. — Herr Melcher erregte durch seine Hünengestalt die besondere Aufmerksamkeit Sr. Majestät und hatte die Ehre, vorerst angeredet zu werden, wonächst Sr. Majestät seine Freude darüber aussprach, daß Herr Melcher extra von Memel herübergekommen. Allerhöchstderselbe richtete darauf huldreichst auch an andere Mitglieder des Kriegerbundes Fragen, die ihm ohne Zaudern nach alter Deutscher Art beantwortet wurden, kehrte aber doch schließlich wieder zu den Memelern zurück, dankte wiederholt und verabschiedete sich mit den Worten: „Ich sehe große Leute gerne, freue mich aber stets und besonders über alt gediente Soldaten, die das Vaterland groß gemacht haben." Inzwischen waren Ihre Majestät die Kaiserin in den Schloßhof gefahren und geruhte gleichfalls, die Vorstellung des Kriegervereins entgegenzunehmen. Sogleich faßten Allerhöchstdieselben Herrn Melcher ins Auge und wiederum wurde ihm die Ehre zu Theil, Auskunft über seine Person und seinen Wohnort zu geben. Als er „Memel" nannte, entgegnete Ihre Majestät in rühmenden Worten: „Wenn Ich Memel nennen höre, wird die Erinnerung an so bedeutungsvolle Ereignisse, die sich an Unser Haus knüpfen, wach gerufen, daß Ich Mich freue, einen „Memeler" begrüßen zu können. Ich sehe besonders die Kriegervereine gerne, da sie dem Vaterlande große Dienste geleistet haben und noch leisten." — Die Stimmung der Kriegerbeschnittenen war durch die so erlangte Bevorzugung vor den übrigen Vereinen natürlich eine sehr erhobene und begeisterte, die einzelnen Vertreter nahmen die Erinnerung daran für die ganze Lebenszeit mit sich.

* * *

Der „Königsb. Hart. Ztg." entnehmen wir noch folgende Mittheilungen:

Die Kaiserin hat für die Armen der Stadt 1000 ℳ bestimmt.

Frau Oberbürgermeisterin Selke hat gestern von der Kaiserin ein wertvolles Armband mit dem Reliefbild der Hohen Frau erhalten, wie es in dem Begleitschreiben heißt, zum Andenken an die schönen Tage, welche Ihrer Majestät unvergeßliche und freudenreiche Erinnerungen gebracht hätten.

Herr Major Jany hatte bei dem Diner im Moskowitersaale die Freude, zu der Kaiserin bestellen zu dürfen, welche ihm ihren Dank für die Bemühungen aussprach, die er Jahre lang für die Stiftung und Unterhaltung einer Taubstummenanstalt in eifrigster und erfolgreichster Weise angewendet hat. Auch der Kaiser ließ den alten Veteranen von sich treten und sprach ihm, als er das eiserne Kreuz auf seiner Brust sah, seine Freude aus, hier noch einen alten Kriegskameraden zu finden.

Gestern Nachmittag fuhr eine Hofdame der Kaiserin, Frau v. Boudoriff, in der Stadt umher, um für die Kaiserin Einkäufe zu besorgen; sie sprach auch in der Buchhandlung des Fräulein Scherninsky (Tragh. Kirchenstraße Nr. 27), einer jungen Anfängerin an, welche als solche bedacht besonders Berücksichtigung von Anfängern liebe und ihr diesbezügliche Befehle gegeben habe.

Die „**Provinzial-Correspondenz**" sagt von der Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem Kaiser von Rußland in Alexandrowo, daß dieselbe erneut Zeugniß gegeben habe von den innigen Beziehungen, welche zwischen den beiden Monarchen bestehen.

* * *

Der Kaiserreise nach Ostpreußen bemerkt die „Prov.-Corr.", daß sich während des ganzen Aufenthalts in Ostpreußen die wiedergewonnene Kraft und Frische des theuren Monarchen auf hoch erfreuliche Weise bewährt habe. Dieselbe wurde unzweifelhaft noch gestärkt durch die erhebenden Eindrücke, welche die ganze Reise begleiteten.

Die Nachricht, daß über die **Auflösung des Abgeordnetenhauses** und über die Termine zu den Neuwahlen erst in der nächsten Sitzung des Staatsministeriums Beschluß gefaßt werden solle, ist ebenso irrthümlich, wie die gestern erwähnten Angaben. Die betreffenden Beschlüsse sind bereits vor der Abreise des Ministers des Innern gefaßt, und die betreffenden Anträge dürften demnächst zur Allerhöchsten Sanktion vorgelegt werden. Die Termine für die Wahlen bleiben, wie früher gemeldet, auf den 30. September und 7. Oktober bestimmt. Die Generalsynode wird voraussichtlich auf den 10. Oktober berufen, der Landtag etwa zum 23. Oktober.

In Bezug auf das angebliche Projekt einer **Weltausstellung in Berlin** kann versichert werden, daß dasselbe lediglich in privaten Kreisen erörtert zu sein scheint, an irgend eine amtliche Stelle aber nicht herangetreten ist.

In letzter Zeit haben in der Presse, namentlich in englischen und französischen Zeitungen, verschiedentlich Mittheilungen über angebliche Bejehungen zwischen dem für München neuernannten Nuntius Roncetti und dem Reichskanzler Platz gefunden. Nach unseren Informationen entbehren alle diese Mittheilungen der thatsächlichen Begründung. So viel wir wissen, ist in den entscheidenden Kreisen deutscherseits kein Anzeichen, geschweige denn eine Mittheilung bekannt, wonach der Nuntius Roncetti, gleich seinem Vorgänger, zu Unterhandlungen mit der Reichsregierung von der Kurie überhaupt Auftrag oder Ermächtigung erhalten hätte.

In der liberalen Presse ist s. Z. großer Lärm darüber erhoben worden, daß konservative Wahlprogramme besonderen Nachdruck auf den **verfassungstreuen Standpunkt** der Partei legen. Es vertünde sich das ganz von selbst. Wie tief aber in Wahrheit der Respekt vor unseren konstitutionellen Einrichtungen in diesen nämlichen Zeitungen wurzelt, zeigt u. a. ein Artikel, in welchem die hiesige „Bürger-Ztg." die Abschaffung des Herrenhauses fordert. Das Blatt, das in Berlin die politische Farbe Eugen Richter's repräsentirt, nennt das Herrenhaus „das Spott- und Zerrbild einer Volksvertretung", bezeichnet dasselbe als für die Gesetzgebung „bedeutungslos", bestreitet demselben „jede gesetzliche Basis und Existenzberechtigung" und bringt darauf hin auf seine Beseitigung. Zur Ausführung dieses Gedankens auf gesetzlichem Wege beantragt das Blatt im Nothfalle noch einen Pairsschub.

Das ist der Gipfel der Liberalismus vor konstitutionellen Einrichtungen! Mit dummdreister Anmaßung und einer Frivolität ohne Grenzen will er einfach fortschaffen, was ihm im Wege steht. Heute ist's das Herrenhaus, morgen kommt ein anderes konstitutionelles Hindernißgan die Reihe. Da ist's freilich unbequem, wenn diese Sorte von Verfassungsfreunden von anderer Seite treues Festhalten an der Verfassung betheuern hört.

In der „Weser-Zeitung" und anderen freihändlerischen Blättern findet sich folgende Notiz:

„Eugen Richter wird nach Ostpreußen gehen und in Tilsit, Memel, Gumbinnen, Stallupönen u. s. w. Reden halten. Diese Provinz bietet allerdings einen sehr günstigen Boden für die Bestrebungen der Fortschrittspartei, namentlich seit die Konservativen mit Sack und Pack ins Lager der Schutzzöllner gezogen sind."

Man darf hieraus schließen, daß Herr Richter und seine liberalen Freunde die Wirthschaftspolitik keineswegs als so gleichgültig für die Landtagswahlen ansehen, wie man sich in der Polemik den Anschein giebt.

Im heutigen Morgenblatt der „Tribüne" lesen wir:

„Von glaubwürdiger Seite gehe uns die Mittheilung zu, daß die Ankaufsprojekte des Herrn Mandach eine neue Ausdehnung erfahren sollen, über die bis jetzt noch nichts in das größere Publikum gedrungen ist. Schon seit längerer Zeit sind, wie unser Gewährsmann mittheilt, Unterhandlungen zwischen der Regierung und Verwaltung der Anhaltischen Eisenbahn im Gange, die bis jetzt geheim gehalten worden sind. Gleichzeitig meldet das hiesige „Tageblatt":

„Die Berlin-Anhaltische Eisenbahngesellschaft ist sicherem Vernehmen nach schon seit längerer Zeit wegen des Verkaufs ihrer Bahn an den Staat in ernstlichen Unterhandlungen mit der Regierung begriffen. Die hierauf bezügliche Korrespondenz wird jedoch sehr geheim geführt, indem sie nicht mit den gewöhnlichen Geschäftsweg, sondern wird von den Direktoren selbst besorgt. Offenbar wird an maßgebender Stelle beabsichtigt, die Angelegenheit nicht eher bekannt werden zu lassen, bis sie reif geworden ist."

Die beiden Zeitungen sind einem honorarbedürftigen Reporter und ihrem eigenen schwachen Gedächtniß zum Opfer gefallen, denn bekanntlich waren wir schon am 29. v. Mts. in die Lage versetzt, über die Verhandlungen zum Erwerb der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn durch den Staat zu berichten und gleichzeitig die Offerte mitzutheilen, welche der fraglichen Bahngesellschaft von der Regierung gemacht worden ist. Die Geheimhaltung, welche die Fabrikant positiv dementirten in der „Tribüne" und im „Tageblatt" so nachdrücklich betonen zu müssen glaubt, spukt also nur in seinem eigenen Kopfe.

Rundschau im Auslande.

Die in das Sandschak von Novibazar eingerückten **österreichisch-ungarischen** Truppen waren gestern mit der im Limthal vorrückenden östlichen Kolonne bis Banja (Gros bei Priboj), mit der westlichen bis zum Han Kovacs gelangt. Die erstere wurde von den türkischen Zivil- und Militärbehörden, den siehengebliebenen türkischen Truppen, in Priboj auch von der Bevölkerung, freundlich empfangen, wobei jedoch seitens der Truppen die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln nicht aus den Augen gelassen wurden. Diese östliche Kolonne (Obadich) besteht aus dem 24. Infanterieregiment, dem 31. Jägerbataillon, 1 Zug Husaren, einer Gebirgs-Telegraphenabtheilung und 3 Zügen der 3. Tragthier-Eskadron. Als Reserve ist in Wischegrad die 18. Infanteriedivision zusammengezogen. Für die westliche Kolonne bildet die in Cajnica und Gorazda versammelte 1. Infanteriedivision die Reserve, beide Abtheilungen zusammen in Stärke von 12,500 Mann, während die beiden vorrückenden Kolonnen zusammen ungefähr 7000 Mann stark sind. Die westliche, auf Plevlje vorgehende Kolonne, besteht aus dem 24. und 44. Infanterieregiment, dem 25. Jägerbataillon, einer Gebirgstelegraphen-Abtheilung und vier Zügen der 3. Tragthier-Eskadron, deren sieben Züge zusammen tausend Tragthiere zählen. Beide Abtheilungen haben sich in dem dicht bewaldeten Terrain durch starke Seitenkolonnen gesichert. Bei der westlichen Kolonne waren Abgesandte aus dem heute zu erreichenden Plevlje eingetroffen, welche friedliche Versicherungen überbrachten. In Plevlje selbst sollen 4 türkische Bataillone in Stärke von 1200 Mann stehen.

Die Wiener Blättern aus Konstantinopel gemeldet wird, soll die Pforte beabsichtigen, den Distrikt von Novibazar als eigenen Vilajet mit der Hauptstadt Senica zu konstituiren.

Im Uebrigen sind die aus dem Auslande vorliegenden Nachrichten nur von geringem Belang.

Der Bukarester „Romanul" bekämpft die Behauptungen der anderen **rumänischen** Journale, daß Rumänien nicht der Anerkennung der Mächte bedürfe, welche noch nicht ihre Vertreter in Bukarest ernannt haben. „Die Journale sagen, daß, da die Türkei eine zusammengebrochene Macht sei, ihre Anerkennung wenig wirklichen Werth habe. Oesterreich hat uns zu verstehen gegeben, daß es erwarte, wir würden den Artikel 44 des Berliner Vertrages ausführen und daß es seinen Vertreter hierselbst zurückberufen würde, falls wir uns weigern, diese Verfügung des Kongresses auszuführen. Es bleibt uns dann Rußland, welches die einzige Macht war, die Artikel 44 in Berlin beanstandete. Sollen wir uns seinem Protektorate unterwerfen nach den Erfahrungen, die wir von seiner Manier, mit uns zu verfahren, gemacht haben? Wir sind demnach nicht unabhängig in den Augen der Großmächte und demnach zu jeder Zeit den Schwierigkeiten ausgesetzt, die aus einer solchen nationalen Stellung entstehen mögen."

In den **bulgarischen** Distriktten Rasgrad, Schumla und Osman Bazar ist der kürzlich verhängte Belagerungszustand aufgehoben worden. Die Unruhen daselbst hatten niemals den Charakter einer Insurrektion angenommen, sondern waren lediglich Räubereien.

In **Frankreich** entwickelt neuerdings auch die legitimistische Partei einige Rührigkeit. Die Legitimisten von Blois bereiten für den 29. d., als dem Geburtstag des Grafen Chambord, ein großes Bankett vor, welches unter freiem Himmel in dem Parke des Schlosses Chambord stattfinden soll. Auch im Marne-Departement ist eine ähnliche Demonstration in Vorbereitung. Dort wurde mit dem bekannten Champagnerhause Jacquesson unterhandelt, daß dasselbe den Legitimisten seine Räumlichkeiten für ein Bankett von 500 Gedecken überließe, ein Projekt, das an der Ablehnung dieses Handlungshauses scheiterte.

Die seit einiger Zeit angekündigten Personalveränderungen in der diplomatischen Vertretung **Italiens** haben nunmehr stattgefunden. Graf Tornielli ist definitiv zum Gesandten in Belgrad, der vom Berliner Kongreß her als Begleiter des Grafen Corti bekannte Marchese Curtopassi zum Gesandten in Athen ernannt worden. Der bisherige Vertreter Italiens in Bukarest ist nach Buenos-Ayres versetzt und der Bukarester Posten, der Sachlage entsprechend, einstweilen offen gelassen worden.

In der journalistischen Fehde, welche sich über die Broschüre „Italicae res" zwischen der italienischen Presse und der österreichisch-ungarischen Publizistik entsponnen hat, treten die englischen Blätter auf die Seite der letzteren. Die „Times" erklärt, daß Italien keinen Grund zur Beschwerde gegen die Publikation des Obersten Haymerle habe, welche nur die wohlverdiente Erwiderung auf die aggressiven italienischen Manifestationen des Vorjahres enthält. Ein wahrhaft freundschaftliches Verhältniß zwischen beiden Nachbarstaaten sei nicht denkbar, so lange das italienische Volk sich durch einige Agitatoren zu Unbesonnenheiten hinreißen lasse. Noch deutlicher drückt sich der „Standard" aus. Er findet es sehr traurig, daß die Italiener die Position, welche ihnen so großmüthig eingeräumt worden, in verkehrter Weise benützen. Das Epos der Einigung Italiens sei 1870 abgeschlossen worden. Die Rechte, welche die Italiener heute noch reklamiren, entbehren jeder faktischen Grundlage. So lange man sie immer von Neuem hervorsucht, müsse der unleidliche Zustand politischer Unsicherheit, der schon so lange währt, fortdauern. Italien betreibe eine Art Trinkgelder-Politik, und Oberst Haymerle habe die Verhältnisse nur der Wahrheit gemäß dargestellt. Geradezu lächerlich sei es von den Italienern, die Broschüre als eine Indiskretion oder gar als eine Verletzung der Gastfreundschaft darzustellen.

Auch der Pariser „Temps" erklärt sich in einer Besprechung der Schrift des Oberst Haymerle in allen wesentlichen Stücken mit dem Verfasser einverstanden und rühmt sogar dessen „außerordentliche Mäßigung"; er findet an der Studie höchstens zu tadeln, daß sie etwas schwerfällig geschrieben und mit nebensächlichen Ausführungen überladen sei. Aus eigener Wissenschaft bringt der „Temps" bei, daß in italienischen Schulbüchern, die ihm zu Gesicht gekommen sind, auch Nizza und Korsika so gut wie das Trientner Land als „italienische Gebiete unter fremder Herrschaft" figurieren.

Aus Madrid meldet die „Agence Havas", daß der frühere **spanische** Ministerpräsident, Hr. Canovas bei Castillo, zur offiziellen Brautwerbung nach Wien gehen solle. Was die Truppensendung nach Cuba anbelangt, so beabsichtige die Regierung allerdings Ersatz für diejenigen Soldaten, deren Dienstzeit beendet sei, im Oktober nach Cuba zu senden, doch werde diese Ziffer keineswegs, wie die „Times" behauptet, die Höhe von 20,000 Mann erreichen.